

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: - (1784)

Artikel: Wilhelm Tell
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-656606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wilhelm Tell.

Die schweizerischen Geschichtschreiber sagen uns, und alte Denkmäler bestätigen es, daß im Jahr 1306 ein Schweizer, Nameus Wilhelm Tell sich nicht dazu habe verstehten wollen, vor einem vom kaiserlichen Landvogt Geßler mutwilliger Weise an einer Stange aufgesteckten Hut, das Haupt zu entblößen, zumal dieser Landvogt durch seine anderweitigen Ungerechtigkeiten das Land schon genug Seufzen gemacht hatte. Tell wurde des Ungehorsams gegen den Befehl des Landvogts beklagt, und von ihm verurtheilt, von dem Kopf seines Sohnes, der in einer ziemlichen Entfernung stehen müsse, mit seinem Pfeil einen Apfel herunter zuschießen; wosfern er aber den Apfel nicht trafe, so sollte er des Lebens verlustig seyn. Tell gab hierauf zur Antwort, daß dieser Befehl gar zu grausam wäre, und daß er lieber sterben, als seines Kindes Leben in Gefahr setzen wollte. Allein Geßler war grausam genug, ihm zu drohen, daß er sowohl seinen Sohn als ihn ums Leben bringen wollte, wenn er sich diesem Urtheil nicht unterzöge. Tell, der einer der besten Bogenschützen war, wagt es also, und schießt seinem Kind den Apfel glücklich vom Haupte weg. Der Gouverneur bemerkte, daß er noch einen Pfeil unter seinem Rote hatte, und fragte ihn, warum er selbigen bey sich führte. Tell antwortete sofort: daß es der Gebrauch wäre, niemals einen Bogen ohne zwey Pfeile bey sich zu tragen. Allein mit dieser Antwort nicht zufrieden, nothigte ihn der blutdürstige Landvogt, die wahre Ursache davon anzugeben, mit dem Versprechen, daß er ihm das Leben schenken wollte, wosfern er ihm die Wahrheit gestühnde. Hierauf gestuhnd Tell, daß er diesen Pfeil deswegen zu sich genommen, damit er ihn todtschießen könnte, wosfern er mit dem ersten seinen Sohn getötet hätte. Der Landvogt ließ ihm alsbald Hände und Füsse binden und verurtheilte ihn zu einer ewigen Gefangenschaft. Er ward zu Schiffe gebracht, um zu Küsnach angeschlossen zu werden. Ein Sturm erhob sich auf dem See. Das Schiff, auf welchem auch der Landvogt war, war in der größten Gefahr zu Grunde zu gehen. Die Schiffser, die die Stärke und die Fahrkunst des gebundenen Tellen kannten, setzten an den Landvogt ihn loszulassen, und ihm das Steuer in die Hände zu geben. Die Gefahr, worinn sich Geßler sahe, machte, daß er alsbald darein willigte. Sobald nun Tell das Ruder in seine Hand bekommen, lenkte er den Kahn gegen die Landschaft Schweiz zu; und da er sehr nahe bey einem Felsen war, (welcher noch bis auf den heutigen Tag Tellfelsen genannt wird) nahm er seinen Bogen und Pfeil, sprang aus dem Kahn, welchen er mit aller Gewalt zurück ins Wasser stieß. Unterdessen, da die Schiffleute bemüht waren, den Kahn ans Land zu bringen, entfloß er auf die Berge, ruhete daselbst in einem hohlen Weg aus, wo der Landvogt nothwendig durchgehen mußte. Er überdachte die Gefahr, in die die Grausamkeit des Landvogts sein Batterland setze, und entschloß sich, ihn todtschießen. Er that es. — Und die Freyheit, der sein Batterland entgegen seufzte, begann von diesem Augenblick an, wieder aufzu leben.

F

Nein!

Nein! vor dem aufgesteckten Huth,
Du Mörderangesicht!
Vult sich kein Mann voll Heldenmuth,
Vult Wilhelm Tell sich nicht!

Kunzsch immer, du Tyrannenzahn!
Wer frey ist, bleibtet frey!
Und, wenn er nichts mehr haben kan,
Hat er noch Muth und Treu!

Der Landvogt voll von Rache schnaubt
Ihn an: „Schieß deinem Kind
„Schnell einen Apfel weg vom Haupt;
„Sonst würg ich dich geschwind!“

Tell hört und seufzt: — „Ach der Tyrann!
„Ich sterbe Sohn, für dich!
„Doch Sohn! — ich schiesse — ja ich kann
„Erretten dich und mich!“

Drückt an die Brust ihn — welchein Schmerz!
Und lispelt ihm: „Steh still!
„Eh schlägt nicht mehr mein Vaterherz,
„Eh ich dich treffen will!“

Und führt ihn sanft an einen Baum,
Drückt ihm den Apfel auf,
Und legt den angewiesnen Raum
Zurück im schnellen Lauf.

Nimt eilends Pfeil und Bogen — spannt —
Blift scharf — (fest steht der Knab)
Und drückt mit kaum bewegter Hand
Es knallt! — den Apfel ab!

Voll jugendlicher Munterkeit
Sucht ihn der Knab; in Eil
Bringt er dem Vater voller Freud
Am Apfel seinen Pfeil.

Hätt ihm der nur ein Haar gefehlt,
Der zweyte träfe doch!

Wen? — Geßler, dich! du lägst entseelt,
Und Tell war frey vom Foch!

Der Vogt, von Nach und Wuth entflammt,
Bindt schnell ihm Händ' und Fuß
Und schäumt und stampft und verdammt
Den Tell zur Finsternis.

Gebunden bleibt der Held ein Held,
In Ketten Tell noch Tell.
Gott, dem die Freyheit stets gefällt,
Sieht ihn und hilft ihm schnell.

Er ruft dem Sturm! der Sturm braust her,
Die Schiffer stehn erblaßt,
Sehn bebend keine Rettung mehr,
Wenn Tell das Steur nicht fasst.

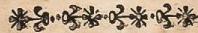
Des Helden losgebundner Arm
Arbeitet fort zum Strand:
Tell springt und steht von Freyheit warm
(Das Schiff prellt weg) — am Land!

Die Wogen rauschen furchterlich
In des Tyrannen Ohr,
Tell sieht zu Gott auf, stärket sich
Und läuft ihm schnell zuvor!

Er kommt, auf seiner Stirne Zorn,
Verwirrung im Gehirn;
Tell sieht ihn hinter einem Dorn,
Sieht Tod auf seiner Stirn.

Da zielt er, drückte, — Heil dir! — los:
Der Pfeil zischt in die Brust!
Das Mörderblut, das rauchend floß,
Sah Tell mit Schmerz und Lust.

Die Freyheit setnes Vaterlands
Steht auf mit Geßlers Fall,
Und bald verbreitet sich ihr Glanz,
Bald strahlt sie überall.



Aus-